

Verkauf täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich „ 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 einzelne Nummern 6 fr.
Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich: **Adolf Reissenberger.**
 Manuskripte werden nicht zurückgegeben; auf frankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Inserionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., expl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in **Klausenburg** bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in **Blatitz** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Krasnabud** bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in **loco**, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 83. **Sermannstadt**, Freitag den 11. April 1890. **106. Jahrgang.**

Die italienische Colonialpolitik.

Im Vordergrund der öffentlichen Discussion steht in Italien seit langer Zeit das afrikanische Unternehmen; es beherrscht eben so sehr die Phantasie der Menge, wie das Denken der Politiker. Die Menge, die, soweit sie überhaupt politisch denkt, der Errichtung eines Colonialreiches in Afrika sympathisch gegenübersteht, sieht in dem abessinischen Hochland die neue Welt, bei deren Vertheilung zunächst die Erbten bedacht werden sollen, und die Staatsmänner schmeicheln sich mit der trügerischen Hoffnung, von hier aus dem dritten Rom den Reichtum und die Fülle zuzuführen, deren es zur Erhaltung und Mehrung seines äußeren Glanzes dringend bedarf. Diefem Zustand gegenüber sind die Warnungen und Mahnungen der Bedächtigen ohne Erfolg und werden so lange wirkungslos verhallen, bis unbequeme Thatsachen sie rechtfertigen werden. Bis dahin findet auch die gegenwärtige Regierung in der afrikanischen Politik einen Stützpunkt, denn erst seitdem ist die Verwaltung in die Hand genommen hat, sind die ersten thatächlichen Erfolge zu verzeichnen, und sie ist deshalb der Unterstützung derjenigen gewiss, welche mit irgend einem Interesse an das afrikanische Unternehmen geknüpft sind. Das Schicksal und der Erfolg haben allerdings den höchsten Anteil an diesen Erfolgen. Ohne den Tod des Negus Johannes war an eine günstige Entwicklung der Expedition nicht zu denken, und das Verdienst an diesem Ereigniß kann sich Herr Crispi nicht zuschreiben. Nicht er, sondern die Derwische haben den König der Könige Abessinien bei Metemah besiegt und erschlagen. Aber man hat Niederlage und Tod dieses gefährlichsten und mächtigsten Feindes der italienischen Colonialpolitik in Afrika wie einen Sieg Crispi's gefeiert, der allerdings nicht gezeugt hat, die Konsequenzen aus diesem Ereigniß zu ziehen. So lange dieses noch nicht eingetreten und die Italiener gezwungen waren, in der fieberdurchsuchten und sonnenverbrannten Ebene von Massauah ihre Besatzung unhätig liegen zu lassen, war es ebenso leicht für die Opposition, die Colonialpolitik zu bekämpfen, wie für die Regierung, sich zu vertheidigen. Sie wiederholte auf jeden Angriff dieselbe Erklärung, daß sie diese Politik nicht inauguriert, sondern von ihren Vorgängern ererbt habe, und daß sie nicht ohne ein ausdrückliches Verbot der Kammer einen Schritt ausgeben dürfe, für den italienisches Blut geflossen sei. Einen dahingehenden Beschluß hat aber die Kammer zu fassen stets vermieden, und Crispi kann heute mit vollem Recht sagen, daß er im Einverständnis mit der großen Majorität der Volksvertretung das Unternehmen fortgeführt hat. Dies wird allerdings nicht verhindern können, daß dieselbe Majorität ihn richten wird, wenn auf die Zeiten hochgespannter Hoffnungen Enttäuschungen und vielleicht Schlimmeres folgen sollten. Leider läßt Alles darauf schließen, daß Derartiges in der Zeiten Hintergründe schlummert.

Wenn Crispi so auch formal zu der Fortführung des afrikanischen Unternehmens autorisirt ist, so fragt es sich noch, ob dieses überhaupt vor der Welt zu rechtfertigen ist. Colonialpolitik zu treiben, ist so ziemlich das Kostspieligste, was ein Staat angreifen kann, und das Schlimmste dabei ist, daß man nie im Voraus berechnen kann, welche Opfer sie erfordern und ob man im Stande sein wird, ein bestimmtes Unternehmen zu Ende zu führen, oder ob nicht vielleicht die Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse im Mutterlande dazu zwingt, von der Fortführung desselben abzustehen, nachdem bereits ein beträchtlicher Theil des Nationalvermögens darauf verwendet worden ist. Diese Erwägung sollte zumal in den überseeischen Unternehmen armer Staaten einen Platz finden, ist aber von denen, welche die italienische Colonialpolitik auf breiter Basis einleiteten, unbeachtet geblieben. Allerdings lag damals die wirtschaftliche Noth Italiens nicht so am Tage, wie heute; es war die Zeit, wo man sich mitten in einem öconomischen Aufschwung zu befinden glaubte und großartige Unternehmen mit fremdem Gelde in Scene gesetzt wurden. Aber wenn Mancini nur halb so bedeutend als Staatsmann gewesen wäre, wie er als Rechtsgelehrter war, so hätten ihm die wahre Lage des Landes, sowie die Folgen der Besetzung von Massauah nicht entgehen können. Herr Crispi hat neulich

vor der Kammer das Geständniß abgelegt, daß die afrikanische Politik bisher nur (sic!) 100 Millionen gekostet habe. Die italienischen Blätter bestreiten, daß in dieser Summe alle Kosten enthalten seien, welche bisher für diese aufgewendet worden sind, und ein Zweifel an Herrn Crispi's Mitteilung rechtfertigt sich überdies aus dem Inhalt des letzten Gräbchens, nach welchem der Kriegsminister allein für den Marsch von Massauah nach Asmara 100 Millionen für erforderlich hielt. Die Kosten dafür haben sich später nach völliger Veränderung der Verhältnisse allerdings erheblich reducirt, aber die Berechnung des Kriegsministers basirt auf den Erfahrungen, welche man bis dahin in Afrika gemacht hatte und lassen einen ungefähren Schluß auf die Kosten der bisher ausgeführten Unternehmungen zu. Aber selbst wenn Herrn Crispi's 100 Millionen wirklich die Summe ausdrückten, welche das Unternehmen verschlungen hat, so kann dies bei jedem Kenner italienischer Verhältnisse nur schmerzliches Bedauern hervorrufen. Die Nothlage verschärft sich mit jedem Tage; es gibt kein Gebiet mehr, welches nicht von der Krisis ergriffen wäre. Zu der acuten Agrarkrise, welche durch den Abfall des Handelsvertrages mit Frankreich empfindlicher wurde, hat sich die Baufkrise gesellt, welche mit Naturnotwendigkeit zu einer Bankkrise führen mußte, die sich um so schärfer accentuirt, als das Bank- und Creditwesen Italiens sich im Zustande höchster Verwirrung befindet. Nun machen sich die Folgen dieser mannigfachen Krisen in den norditalienischen Industriebezirken empfindlich geltend, es fehlt den Gewerben die Möglichkeit, fortzuarbeiten, und auch die Drohungen der Regierung können sie dazu nicht vermögen. Mit deutschem Gelde, durch die Gründung einer großen privilegierten Bodencreditbank, hofft man dem allgemeinen Nothstand beikommen zu können, und alle Freunde Italiens werden wünschen, daß sich diese Hilfe als zureichend erweise. So sieht es in Italien aus; aber das Bild wäre unvollkommen, wenn man nicht auch an dasjenige erinnerte, was Italien zu thun noch übrig bleibt, um allmählig sich zur Höhe moderner Kulturvölker emporzuschwingen. Um den Ruhm der Vorfahren und die Erinnerung an die Welt Herrschaft Roms ist es eine schöne Sache, aber damit baut man keine Bahnen, entwickelt man nicht das Verkehrswesen, macht man den bisher nur auf dem Papier bestehenden Schulzwang nicht zur That. Die Aufgaben, die Italien im Innern zu erfüllen hat, sind unzählig. Unter solchen Umständen hundert Millionen für ein Unternehmen auszugeben, das, wenn je, doch erst in weiter Zukunft Früchte für den italienischen Volkswohlstand tragen wird, ist ein Vorgang, der auch von den wohlwollendsten Beurtheilern der gegenwärtigen italienischen Regierung nicht gebilligt werden kann. Man versteht die Tragweite solcher Vorgänge erst ganz, wenn man daneben hält, was Italien in demselben Zeitraum für Verbesserung seines Heeres und seiner Befestigungen zu opfern und was es an dringenden Aufgaben zurückzustellen genöthigt war. Dazu kommt, daß das afrikanische Unternehmen das Interesse der Regierenden fast ganz in Anspruch zu nehmen beginnt, dergestalt, daß andere Fragen immer mehr in den Hintergrund treten.

Wie gesagt, wenn überhaupt, kann dieses Unternehmen erst in ferner Zukunft Früchte tragen. Aber wahrscheinlich ist dies nicht, da Kenner des Hochplateaus von Abessinien die Anlegung von Ackerbaucolonien und die Ablenkung der Auswanderung dahin für eine Unmöglichkeit erklären. Ein irgendwie nennenswerther Handel nach dem übrigen Abessinien ist gleichfalls ausgeschlossen, denn der Bedarf seiner Einwohner ist klein und kann sich nach den Bewüstungen eines fast beständigen Kriegszustandes nicht bald steigern. Dagegen hat Italien dem König Menelik, der sich immer noch nicht in Abua befindet, wo er seit Monaten eintreffen soll, bereits 4 Millionen baare Silbergelde verschafft und muß das abessinische Heer, das 100,000 Mann stark ist, erhalten. Von der Vertragstreue Menelik's wird überhaupt die weitere Entwicklung der Sache abhängen, und mit der Vertragstreue dieser Leute hat Italien schon sehr merkwürdige Erfahrungen gemacht. Wie heute die Aussicht auf einen glücklichen Fortgang der Expedition die Regierung stützt, so wird die erste unglückliche Nachricht aus Afrika dazu beitragen, ihre Stellung zu untergraben.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 10. April.

Auf dem Gebiete der inneren Politik liegen nur dürftige Nachrichten vor. Zu der am 16. d. im österreichischen Abgeordnetenbau beginnenden Generaldebatte über das Budget wird gemeldet, daß als Redner der jugoslawischen Fraction Dr. Eduard Gregor aussersehen sei, welcher es sich zur Aufgabe machen wolle, die Haltung der Regierung gegenüber den Jugoslawen einer scharfen Kritik zu unterziehen. Anlässlich der Budget-Debatte sollen weiters die mährischen Czechen und die Slowenen die Adaptirung des deutsch-czechischen Ausgleiches für Mähren und Steiermark verlangen. Außer dem Budget und kleineren finanziellen Vorlagen wird das Gesetz über den Zontariff und die galizische Grundentlastungs-Vorlage durchberathen werden; ferner wird eine Vorlage zum Branntweinsteuergesetz und die vom Finanzminister angekündigte Reform der directen Steuern dem Hause vorgelegt werden.

Die „Nationalzeitung“ erklärt, die Befürchtungen der ausländischen Blätter wegen des Austrittes von Bismarck seien ganz unberechtigt. Man dürfe unbedingt daran festhalten, daß kein Wechsel der deutschen Politik stattgefunden habe. — Die Colonialvorlage wird dem deutschen Reichstage erst Ende April zugehen. — Der „Nationalzeitung“ zufolge dürften die dauernden Mehrausgaben, welche durch die erwartete Militärvorlage bedingt sein werden, sich jährlich auf 18 Millionen belaufen.

In einer in Jersey stattgehabten Conferenz der Boulangeristen wurde bei der Feststellung der officiellen boulangistischen Candidaturen für den Pariser Gemeinderath die antisemitische Allianz total desavouirt. Der General erklärte Laur, er müsse zwischen Boulanger und Drumont wählen.

Die über eine angeblich im Zuge befindliche Umgestaltung und Verstärkung der italienischen Kammer-Opportunisten umlaufenden Gerüchte, welchen zufolge die Herren Magliani, Nicotera und Vaccarini sich zur gemeinschaftlichen Bekämpfung des Cabinets Crispi vereinigen würden, müssen als sehr übertrieben und den Thatsachen voraussetzend bezeichnet werden. Von der Stärke der Opposition läßt sich gegenwärtig überhaupt kein klares Bild gewinnen und es muß zu diesem Zwecke erst die Rede, welche Herr Magliani in Neapel zu halten beabsichtigt, abgewartet werden. Unter allen Umständen läßt sich aber vertheidigen, daß der Stellung des Cabinets Crispi, bei welcher Umgestaltung der Opposition auch immer, keine Gefahren drohen, und man darf überzeugt sein, daß niemand Anderer, als der gegenwärtige Ministerpräsident die nächsten allgemeinen Neuwahlen für die italienische Kammer leiten wird.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Massauah vom 6. April: Ragoza wird mit dem ersten Packetboote nach Italien abreisen. Derselbe überbringt die Ratification der Zusatzconvention zum italienisch-äthiopischen Vertrag und die Briefe des Königs Menelik an König Humbert und Crispi. Das Schreiben Menelik's an Crispi, welches vom 5. März datirt, bevollmächtigt die italienische Regierung, Aethiopien auf der Brüsseler Conferenz zu vertreten und erwidert um die notwendigen Waffen und die Munition gegen die Derwische. Tigre ist ruhig, der nördliche Theil bis Marebi bleibt dem italienischen Einfluß unterworfen. Das Klulah befindet sich noch immer in Tembien. Näheres über denselben ist unbekannt. Menelik verzichtete wegen Unzulänglichkeit der Lebensmittel darauf, für jetzt in Tigre zu verbleiben. Die von Makonnen in Italien gemachte Bestellung von zwei Millionen Patronen wurde von Menelik um eine Million herabgesetzt.

Im spanischen Senate erklärte der Kriegsminister auf eine Anfrage, daß der General-Capitän von Kastilien die Untersuchung in dem Verfahren gegen den General Salzedo führe. Der Senat setzte die Verathung über die Affaire Daban fort. Im Laufe der Debatte tadelte Martin e z Campo das Verfahren der Regierung, obwohl er unter Beifall zugab, daß es notwendig sei, die Disciplin zu erhalten.

Feuilleton.

Der Erbgraf.

Roman von G. Hartner.
 (19. Fortsetzung.)

Er schritt vorüber und sie rührte sich nicht. Er sah die dunkle Gestalt nicht, die sich an das Eisengitter schmiegte, um nicht zusammenzubrechen. Er fühlte nicht, daß ein Herz in Todespein neben dem seinen schlug, ein Herz, das er in der weiten, weiten Welt gesucht, bis über den Ocean hinüber. Er schritt vorüber, öffnete das Gitterthor mit seinem Schlüssel — bald war er im Hause verschwunden. Wie ein gehektes Reh eilte Melitta nachhause.

Sie betrat die elegante Willenstraße nicht wieder. Damals glaubte sie, mit ihrem Schmerz abgeschlossen zu haben für immer.

Vier Wochen, vier kurze Wochen waren seitdem verfloßen und heute, als sie hinausjah in die dunkle Nacht, heute wußte sie, daß sie sich geirrt hatte, daß ihre Liebe nicht gestorben war in jener bittersten Stunde, daß sie wieder auferstanden war aus ihrem Grabe und Einlaß begehrend an ihr Herz pochte.

Vor ihr, von niederem Holzgitter umzäunt, lag der kümmerliche Garten der Armuth, öde Feldflähen, neu geregelt's Straßenterrain dahinter, dort aber, wo der trübe Dunstkreis vom Lichtschein der großen Stadt erhellt war, dort lebte der Mann, den sie liebte!

Und in solchen Stunden trat der Versuchter zu ihr und flüsterte: Höörn, was härmst du dich? Was verlierst du deine blühende Jugend in Sehnsucht und Einsamkeit! Laß ihn wissen, wie nahe du ihm bist — du bist so jung, so jung, du hast ein Anrecht auf Glück und Liebe —

Und sie schlug die Hände vor das Gesicht und betete: Weiche von mir, Versuchter!

Nein, sie wollte, sie mußte stark bleiben! Nicht darum war sie im nächtlichen Dunkel vom Hohenstein geflohen, um sich ihm wieder in den Weg zu drängen! Sie mußte stark bleiben.

Melitta schrat zusammen, sie hatte einen leichten Sprung gehört, ein Tritt näherte sich, ein leiser, schleichernder Kagentritt. Die Schritte kamen heran, sie schlichen näher und näher, und jetzt tauchte eine geliebte Gestalt vor ihr auf, ein bleiches Antlitz von wirrem, dunklem Haar umgeben, und ein Auge, ein schneues, brennendes, irres Auge blickte suchend auf. „Emil!“ murmelte sie mit blaffen Lippen, „Emil!“

Der gebückte Schleicher hatte sich aufgerichtet und stand jetzt in ganzer Größe vor ihr. „Mach' Platz!“ sagte er in rauhem, heiserem Ton. „Ich muß den Alten sprechen! Beeite dich, eh' die verfluchte Bestie von Hofhund anschlägt. Es ist nicht nöthig, daß ich meine Karte bei Curer diesen Frau Reimer abgebe. Mach' Platz, sag' ich!“

Melitta hob stehend und wehrend die Hände auf. „Nicht jetzt! Nicht hier! Du darfst nicht sehen, es könnte dein Tod sein.“

„Fragen!“ brummte er mit ungeduldigem Achselzucken. „Was ihr Weibskente immer gleich für große Worte braucht! Als ob schon Jemand an einem Gespräch gestorben wäre!“

„Wir haben dich erwartet, wochen-, monatlang, und du bist nicht gekommen, was treibt dich jetzt hierher?“

Er machte eine Geberde der Ungebuld.

„Kommst du mir wieder mit deinen Jeremiaden, dem ewigen Gewin!?“ rief er rauh. „Mach' ein Ende, sag' ich! Entweder du machst mir Platz, oder ich drehe dir den Hals um! In der Laune dazu bin ich!“

„Was du mir thust, ist gleichgiltig.“ sagte Melitta unerschrocken. „Den Vater sollst und wirst du nicht sprechen. Er glaubt dich in deiner Stellung geborgen und glücklich, den Glauben sollst du ihm nicht nehmen!“

„Eine große Lüge — wie jeder Glaube!“

Melitta überhörte seine Worte. „Dein Anliegen magst du mir sagen. Komm' denn herein, aber leise. In der Küche hört er uns nicht. Komm!“

Sie trat zurück, mit der geräuschlosen Gewandtheit einer Katze stand er sofort neben ihr in der Stube. Ein kalter Schauer überrieselte sie — hatte er Leubung im Einsteigen?

Er sah sich mit einem langen Blick in der Stube um, ehe er der Boranschreitenden in die Küche folgte, deren Thür sie hinter ihm abschloß und verriegelte. „Setz dich!“ sagte sie kurz.

Er sank schwer auf den einfachen Holzstuhl nieder. „Das muß man euch lassen,“ sagte er und ein vieldeutiges Lächeln zuckte um seine feinen Lippen, „prunkend eingerichtet seid ihr nun gerade nicht! Schmalhans nach wie vor Küchenmeister, he? Habt ihr gar nichts, einen hungrigen Menschen satt zu machen, wie? — Na, denn gib mir was zu trinken, nur kein Wasser! Jgend welchen Stoff, Bier, Schnaps, Spiritus, meinethwegen Pflanzwasser!“ Sie nahm schweigend Bier, Brot und Butter aus dem Küchenschrank und reichte es ihm hin. Er trank heftig und nahm dann mit sichtlichem Widerwillen ein wenig Brot.

Uff! machte er, die zweite Flasche hinunterstürzend. „Hät' eurer Zimmerwirtschaft kein trinkbares Bier zugebraut! Wer hat denn euer bischen Kupfer und Messing so blank gepuzt?“

Er sah die Schwester mit einem seltsam lauernden Blicke an. „Du weißt, daß wir kein Mädchen halten können!“ sagte sie einfach.

Er lachte nicht laut, aber der höhnische Ton that ihr fast körperlich weh. „Nein Melitta, bist du dumm! Bist du dumm!“ sagte er. „Du, du sehest dich hierher, stichst dir die Finger wund, fochst dem Alten Suppe von harten Brotrinden, und scheuerst zu deiner Erholung Kupferfessel! Wie so könntest du dastehen, wenn du deinen Vortheil auszunutzen verständest!“

„Ich verstehe dich nicht!“ Melitta machte sich am Küchenschrank zu schaffen.

„Nicht?“ Er lachte. „Na so mag dich deine Frau Martha belehren — wollte sagen, Frau Reimer! Bin dein Bruder, ist nicht meines Amtes! — A propos, ich habe deinen Grafen gesehen, — höllisch vornehmer Kerl das!“

Die Londoner Journale besprechen die jüngste Cabinetsordre des Kaisers Wilhelm überaus günstig. „Standard“ meint, der Erlaß enthalte eine der populärsten Reformen des Kaisers. — „Daily Telegraph“ sagt, der Kaiser habe sich Europa gegenüber als den ausgeklärtesten Reformator geoffenbart, der eifrig bemüht sei, die Wohlfahrt der Unterthanen zu befördern. Der Kaiser sei vor der Welt als Friedensstifter, Philantrop und Freund der Arbeiter erschienen; seine letzte Ordre ist Zeuge seines Wohlwollens gegen die Officiere und seiner Gerechtigkeit gegen die bisher ausgeschlossenen Classen. — „Daily News“ nennt den Kaiser den merkwürdigsten Mann seiner Zeit und einen Monarchen, welcher sein Amt ernst nimmt.

Der „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Der Unterrichtsminister demissionirte. Die Anstaltungen an der Universität dauern fort. Hunderte Studenten traten jüngst zu einer Versammlung zusammen und weigerten sich, sich zu zerstreuen. Der Polizeipräsident drohte, sie zu verhaften, worauf die Studenten antworteten: „Ja, verhaften Sie uns! Wir wollen das Schicksal unserer eingekerkerten Brüder theilen!“ Professor Mendelejeff hat seine Professur deshalb niedergelegt, weil der Unterrichtsminister ihm in zornigen Ausdrücken seine Parteinahme für die Studenten verübelte. Obwohl die Universität geschlossen ist, halten die Studenten doch Versammlungen ab. Die Gefängnisse sind überfüllt.

Anlässlich der Frage der Convertirung eines Theiles der internen türkischen Schuld überreichte die russische Botschaft der Pforte eine Note, welche ausführt, daß die Türkei mit der Zahlung der Kriegsschuldung an Rußland noch im Rückstande sei, daß die nun zur Zahlung derselben bestimmten Einnahmequellen nicht ausreichen und es notwendig werde, dieser Lage Rechnung zu tragen. Nachdem die russische Regierung, heisst es in der Note, von der Absicht der Pforte, ein neues Anlehen anzunehmen, zu dessen Tilgung andere Staatseinnahmen bestimmt werden sollen, Kenntniß erhalten hat, glaubt sie darauf dringen zu müssen, daß die Angelegenheit der Schuldabückung geregelt und die bis heute aufgelaufenen Rückstände beglichen werden. Die Note fordert, daß für den Fall, wenn das von dem türkischen Staatschätze projectirte Anlehen realisiert würde, die fraglichen Rückstände von demselben vorweg in Abzug gebracht werden, um den aus der bezüglichen Convention beider Staaten erwachsenen Verpflichtungen Genüge zu leisten.

Aus Kanea wird gemeldet: In mehreren Districten plünderten die türkischen Soldaten die Kirchen und insultirten die Christen. Ueber die von den Consuln gemachten Vorstellungen ordnete Schakir Pascha eine strenge Untersuchung an und befahl den gemischten Commissionen, Entschädigungen für die christlichen Grundbesitzer festzustellen und die Mohamedaner in jenen Fällen, in welchen sie schuldig erkannt werden, zum Schadenersatz zu zwingen.

Bismarck — Caprivi.

Berlin, 8. April.

Ein bedeutender Zeitabschnitt ist zu Ende gegangen, aber der neue hat noch nicht begonnen; in dem Welttheater findet eine Zwischenpause statt, und man benutzt dieselbe, um Eindrücke auszutauschen über die Ereignisse, welche der vorhergehende Act gebracht, und Erwartungen auszusprechen über das, was die Zukunft uns bringen wird.

Achtundzwanzig Jahre lang hat ein Mann dem gesammten Thun und Treiben des deutschen Volkes den Stempel seines Geistes aufgedrückt. Ein gewaltiger Mann, ohne jeden Zweifel; aber wo hätte jemals ein gewaltiger Mann gelebt, der nicht zugleich etwas Gewaltthätiges gehabt hätte, oder, um den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen, etwas Einseitiges? In den Nachrufen, welche der Regierungsthätigkeit des Fürsten Bismarck gewidmet worden sind, werden zwei Gesichtspunkte nicht hinlänglich von einander getrennt. Wer es über sich gewinnen kann, mit dem ruhigen Blicke des Historikers zu sehen, darf und muß sagen: Fürst Bismarck ist ein genialer Mann, einer der größten Staatsmänner aller Zeiten, und alles, was man an ihm bemängelt, ist nur die dem Lichte abgekehrte Seite seines Wesens, ist nothwendig mit seinen Vorzügen verknüpft, und nur eine kleine Seele ist außer Stande, über seinen Mängeln seine Tugenden zu vergessen. Wer so spricht, hat Recht, und in absehbarer Zeit, nach einem Menschenalter, spätestens nach einem Jahrhundert wird die Zeit kommen, wo Jedermann so spricht. Was er Gutes geschaffen, wird dann fortbestehen; der Schaden, den er gethan hat, wird geheilt sein. Die Nachwelt hat es leicht, gerecht und unparteiisch zu sein. Aber wir, die wir jetzt noch leben und unter seiner Verwaltung gelitten haben, wir müssen uns auch mit seinen Mängeln beschäftigen, nicht um dieselben zu betrieffeln, zu lästern, sondern um den Schaden, der daraus erwachsen ist, zu heilen.

Niemandem wird es gelingen, ungewöhnliche Thaten zu vollbringen, der nicht ein ungewöhnliches Zutrauen in die eigene Leistungsfähigkeit besitzt. Er wird stets die Neigung haben, den Widerstand, den er findet, als eine Ausgeburt des Unverstandes oder der Böswilligkeit zu betrachten. Er wird folgerichtig dazu kommen, seine Gegner zu mißachten. Wer im Stande ist, seine Feinde niederzuschlagen, braucht keine Neigung zu haben, mit ihnen zu disputiren. Alle diese Charakterzüge sind uns an dem Fürsten Bismarck zuweilen recht schmerzlich aufgefallen; wir haben geglaubt, daß die Natur ihn damit in einer ganz besonderen Weise ausgestattet habe. Aber wir haben es nur darum geglaubt, weil wir ihn nicht mit anderen von seiner Art haben vergleichen können. Die Gewaltigen des Herrn sind im Grunde alle so und immer so gewesen.

Als Fürst Bismarck zuerst in die politische Laufbahn eintrat, war er ein Gefinnungsgenosse von Gerlach und Stahl, in keinem Punkte von ihnen verschieden. Das heißt, er war der Vertreter einer absterbenden Weltanschauung, einer Weltanschauung, die heute abgestorben ist. Gerlach und Stahl, und Alle, die mit ihnen Hand in Hand gingen, würden heute schmerzliche Empfindungen hegen, wenn sie noch lebten und Alles läsen, was in der Kreuzzeitung geschrieben steht. Fürst Bismarck wurde dadurch ein außerordentlicher Mann, daß er von seinen Gegnern einen Gebanken aufgriff, den er als richtig erkannte, und er führte ihn mit Energie durch. Er stellte die Einheit Deutschlands her, und zwar mit Blut und Eisen, das heißt auf revolutionärem Wege. Er stellte das Wohl des Volkes über das Princip der Legitimität.

Je mehr er sich bewußt war, in dieser Beziehung eine sehr große Concession gemacht zu haben, desto hartnäckiger verweigerte er weitere Concessionen. Während in ganz Europa — von Rußland abgesehen, dessen Zugehörigkeit zu Europa ja ein controverser Punkt ist, — die constitutionelle Staatsform immer weitere Fortschritte machte, während in Italien, Ungarn, Spanien die Regierungsweise sich immer mehr derjenigen näherte, die in England seit Jahrhunderten hergebracht ist, ließ er sich constitutionelle Formen nur in so weit gefallen, als sie ihn an der Durchsetzung seines Willens nicht hinderten. Absterbende Erscheinungen lassen sich in der Geschichte nicht selten noch einmal in einer gewaltigen Persönlichkeit zusammen und so ist der Fürst Bismarck der letzte Vertreter des wohlwollenden Absolutismus. Daß er nach seinem besten Wissen stets das Gute gewollt hat, ist außer Zweifel; aber er verlangte gebieterisch, daß Jedermann das für gut hielt, was er selbst für gut hielt. Er war der Letzte, dem es möglich war, in dieser Weise die Verwaltung zu führen; zuletzt ist es auch ihm mißlungen, und wir möchten sehen, wer es wagen wird, dasjenige von Neuem zu versuchen, woran er gescheitert ist.

In welcher Weise fortan die Regierung geführt werden wird, wissen wir nicht. Der neue Reichskanzler ist nicht in sein Amt getreten, um ein ihm eigenthümliches politisches System durchzuführen. Jedermann weiß, daß ihn nicht seine Neigung, sondern der militärische Gehorsam in die politische Laufbahn geführt hat. Die politische Initiative wird in Zukunft vom Kaiser persönlich ausgehen. Einflüssen schwinden viele, aber meist sehr schlecht beglaubigte Gerüchte darüber umher, was in Zukunft beabsichtigt werden wird. Die Einberufung der Arbeiterschutzconferenz, die Preisgebung des Socialistengesetzes, die sehr wahrscheinlich ist, sind auf seine Anregung zurückzuführen. Im Uebrigen wissen wir noch nicht, ob wir solchen Schritten entgegengehen dürfen, denen wir freudig zustimmen können, oder solchen, gegen welche wir unsere lokale Opposition fortsetzen müssen.

Als ein parlamentarisches System in dem Sinne, daß die Regierung aus der Majorität der Volksvertretung genommen wird, ist vor der Hand nicht zu denken. Wir wissen es sehr wohl; wir haben darauf lange gewartet und sind auch bereit, noch länger zu warten. Aber auf Eines hoffen wir mit Zuversicht. Es werden dem Reichstage und dem Landtage keine Vorlagen mehr gemacht werden, die nicht in der Majorität dieser Körperschaften ein volles und freudiges Echo finden, keine Vorlagen, die heute mit der vollen Kraft einer Ueberraschung wirken und die schon morgen von einer bestimmten Schaar mit einem Eifer vertheibigt werden, als handle es sich um Dinge, die sich seit Jahren jeder einsichtige Mann an den Schuhen abgetreten. Wir erwarten ferner mit gleicher Zuversicht, daß man nicht mehr Gesetze machen wird, die nur erlassen werden, um in einer bestimmten Situation einen bestimmten Zweck zu dienen, und die man wegwirft, nachdem sie diesen Zweck erfüllt haben. Die Gesetzgebung soll wiederum aus der Volksüberzeugung als aus ihrer eigentlichen Quelle schöpfen, soll auf festen und dauernden Gedanken beruhen, langsam und stetig nach reiflicher Ueberlegung fortschreiten und dann auf die Dauer neue Zustände begründen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. April.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Der General-Adjutant des Deutschen Kaisers, Graf Wedel, ist am 8. d. Früh aus Berlin in Wien angekommen und wurde um 11 Uhr Vormittags von Seiner Majestät in dreiviertelstündiger Audienz empfangen. Graf Wedel überbrachte ein eigenhändiges Handschreiben des Kaisers Wilhelm an unseren Monarchen. Von der Hofburg fuhr Graf Wedel in's auswärtige Amt und stattete dem Grafen Kalnoky, bei welchem er eine Stunde verweilte, einen Besuch ab. — Se. Majestät reiste am 8. d. um 8 1/4 Uhr Abends nach München ab zum Besuche des Herzogs Leopold und der Herzogin Gisela. — Kaiserin-Königin Elisabeth antwortete auf die Anmeldung des Besuches des Kaisers Wilhelm, daß sie sich freuen werde, ihn zu sehen. Der Besuch findet daher am 11. d. um 2 1/2 Uhr statt, und zwar im engsten Familienkreise. Erzherzogin Valerie und Erzherzog Franz Salvator trafen am 8. d. in Baden-Baden ein, um dort den zur Cur weilenden Prinzen Albrecht von Preußen, den Regenten Braunschweig zu besuchen. — Kronprinzessin-Witwe Stefanie reiste am 9. d. Abends mit ihrem Töchterchen nach Gries bei Bozen zu einem acht- bis zehntägigen Aufenthalt. Von Gries begibt sich die Kronprinzessin-Witwe mit Prinzessin Elisabeth auf das dem Erzherzog Karl Ludwig gebührende Schloß Kottenstein bei Meran zu einem längeren Aufenthalte und später, wie verlautet, nach Ostende. — Der König von Italien und die ita-

lienische Regierung haben der ungarischen Regierung im Wege unseres Auswärtigen Amtes ihren Dank für den herzlichen und ehrenvollen Empfang übermitteln lassen, welcher dem Herzog von Neapel anlässlich seiner Durchreise durch Ungarn seitens der ungarischen Behörden und der Bevölkerung bereitet worden ist.

Kaiser Wilhelm traf am 8. d. Abends Punct 8 Uhr mit seinem Adjutanten zum Diner beim Grafen Bismarck ein. Geladen waren außerdem Reichskanzler Caprivi, Staatssecretär Marschall, der commandirende General Meerscheidt-Hüllesheim, Generalleutnant Sahnke, Minister Goller, Graf Berchem, Geheimrath Krauel u. Das Diner zählte im Ganzen 16 Bedede. — Der deutsche Reichskanzler v. Caprivi hat ein Begrüßungsschreiben an den Minister des Aeußern Grafen Kalnoky gerichtet, welches Letzterem durch den deutschen Botschafter Bringen Reuß noch vor dessen Abreise überreicht worden ist. — Die erste Gemahlin des Schah von Persien hat eine europäische Reise angetreten. Sie begibt sich zunächst nach Wien, wo sie ärztlichen Rath einzuholen und eine Cur durchzumachen beabsichtigt. Der persische Generalconsul in Tiflis ist der Gemahlin des Schah entgegengeereist, um sie bis Wien zu begleiten. — Fürst Nikolaus ist am 4. d. über Rijeka und Bir nach Antivari abgereist, um daselbst seine Schwiegerstöhne den Herzog von Leuchtenberg und den Großfürsten Peter Nikolajewitsch sammt Gemahlinen zu erwarten. Mit dem Fürsten trafen in Antivari auch die Fürstin Milena, Erbprinz Danilo Alexander, Prinz Mirko und die Prinzessinen Helene und Anna ein. Am 7. d. langte der Herzog Georg Leuchtenberg mit seiner Gemahlin Anastasia mit Gildampfer von Fiume in Oravoa ein und setzte sogleich die Reise mit der fürstlich montenegrinischen Yacht „Sybil“ nach Antivari fort. Großfürst Peter Nikolajewitsch, der sich in Italien befindet, wird mit seiner Gemahlin, der Prinzessin Miliga, dieser Tage aus Brindisi in Antivari erwartet. Am 5. d. ist Fürst Arsenije Karagoragewitsch mit seinem Neffen Alexander Nikolajewitsch von Cetinje über Trieste nach Rußland abgereist. — (Nennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den k. öf. Notar-Stellvertreter Dr. Edmund Teri zum k. öf. Notar in Karlsburg ernannt.

Die Klausenburger k. ung. Finanzdirection hat den Hilfsdiener Josef Pinoranyi zum Amtsdienere, — den mit Taglohn angestellten Diener Josef Ernest zum Hilfsdiener ernannt. — (Namentänderung.) Dem Maroszludaser Einwohner Ignaz Goldglanz ist vom k. ung. Ministerium gestattet worden, seinen und seiner unminorigen Kinder Adolf, Margarethe und Ludwig Familiennamen in „Somlyoi“ umzuändern.

(Wohlverdient.) Wie wir erfahren, haben der Vicegespan des Hermannstädter Comitats, Gustav Thalmann, und der Bürgermeister unserer Stadt, Wilhelm v. Hochmeister, dem Obmann der hiesigen freiwilligen Feuerwehr, J. G. Kefler, für seine erfolgreichen Bemühungen um das glänzende gelungene Arrangement des am 5. d. zu Ehren des k. ung. Ackerbauministers Grafen Andreas Bethlen veranstalteten großartigen Fackelzuges persönlich ihren Dank und ihre volle Anerkennung ausgesprochen.

(„Hans Sachs.“) Die zweite Aufführung der eben genannten Oper erzielte vor wieder ausverkauftem Hause denselben durchgreifenden Erfolg wie die Premiere. Die in unserem Hauptberichte bezeichneten Nummern begegneten durchwegs der geschätzten stimmungsbefälligen Aufnahme. Selbstverständlich mußte der Titelheld, Herr Professor Wellmann, den abschließenden Theil seiner mit ungechwächt bravouroschem Schwung gelungenen Glanznummer im zweiten Act zur Wiederholung bringen. Die Hervorrufe der Solisten blieben in Bezug auf Anzahl und Wärme gleichfalls unverfügt. Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch eine Untertreibung nachholen. Zu dem Gelingen jeder Vorstellung ist auch ein tüchtiger Inspicient erforderlich. Der Männerchor „Germania“, dem unser musikalisches Publicum für die Aufführung des „Hans Sachs“ gewiß aufrichtigen Dank weiß, hat einen solchen Inspicienten in der Person des Herrn Landesadvocaten Heinrich Mangelius gefunden. Wenn Alles im rechten Momente auf dem Plane erscheint und dadurch die Schaustellung sich abgerundet gestaltet, so ist das nächst der umsichtigen Regie dem Inspicienten, als Adlatus derselben, mit zu danken.

(Hermannstädter Männergesangsverein.) Dienstag den 15. April l. J., Abends 8 Uhr, Beginn der regelmäßigen Proben.

(Die Romänen und Minister Graf Bethlen.) Die Nachricht der romanischen Blätter, daß die Romänen an den zu Ehren des Ministers Grafen Andreas Bethlen bereiteten großartigen Ovationen nicht theilnahmen, entspricht — wie man den hauptsächlichsten Vätern aus Hermannstadt meldet — den Thatfachen nicht, da sowohl das romanische griechisch-orientalische Consistorium unter Führung des Erzbischofs Metropolitens Miron Roman, als auch die romanische griechisch-katholische Kirchengemeinde unter Führung des Erzdechanten Ruffu zur Vorstellung beim Minister erschienen, ferner beim Festbanket alle hervorragenden romanischen Notabilitäten aus der Stadt und Umgebung anwesend waren.

(Zur Decentralisation der kön. Gerichtstafeln.) Das Municipium der Stadt Klausenburg hat — wie wir schon gemeldet haben — an den Justizminister eine Repräsentation in Angelegenheit der Errichtung einer königlichen Tafel in der genannten Stadt gerichtet. In der Denkschrift, welche auch den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses zugesendet wurde, werden in übersichtlicher Darstellung alle Motive gruppirt, welche für Klausenburg als Sitz eines Obergerichtes sprechen, und u. A. wird

„Meinen Grafen!“ — Aber es gelang ihr nicht, unbefangen auszu-
sehen.

Nun lachte er überlaut und schlug mit der geballten Faust auf den Küchentisch, daß Gläser klirrten. „Aha, hat's getroffen, Schwelcherherz! Siehst du, siehst du, man muß sich nie besser machen wollen, als man ist! Na, brauchst nicht so roth zu werden! Verdammst gefährliche Lage, so ein schöner Grafensohn und eine junge Erzieherin in demselben Hause! Ist schon manche Knall und Fall fortgejagt worden, wie du! Aber um auf deinen Grafen zurückzukommen — Höllischer vornehmer Mann das — alle Achtung! — Bin ihm nachgegangen, habe mich hineingelassen — denn siehst du, das Hineinkommen, das ist die Schwierigkeit! Ist man erst drin, so geht man nicht mit leeren Händen wieder hinaus!“

„Um Gotteswillen, Emil, du hast ihn doch nicht — angebettelt?“

Er stutze die Achseln. „Nenn's anpumpen — 's klingt besser! — Ein Narr, der hungert, wenn noch so viel Geld umfließt —“

„Aber du hast doch keine Stellung, Emil!“

„Gehabt, gehabt! Was gibt der Jude für das Gewesene! — Davon nachher! Na also, ich gelangte in seine Stube, höllisch fein — wer da einmal austräumen konnte —“

„Du sagst das nur, um mich zu quälen!“

„Wer weiß! — Aber so laß mich doch einmal zu Ende kommen! Also: die gewöhnliche Rede! Lehrer, lange Krankheit, alter Vater — die kleinste Gabe — Sie brauchen Geld! sagte dein Graf müde und warf so einen halben Viertelblick auf mich. Hier! und er schob mir ein Zwanzig-Markstück hin. Johann, begleite den Herrn hinaus! Es war ein wahres Vergnügen, so vornehm hineingeworfen zu werden. Uebrigens sieht dein Graf etwas leidend aus!“

Er weidete sich an dem Anblick seines Opfers und fuhr dann fort: „Aber nun zur Sache! So leid mir's thut, ich muß den Alten wirklich wecken, ich brauche Geld!“

„Das wußte ich!“ sagte Melitta mechanisch.

„Wie du klug bist!“ rief er, ihr auf die Schultern schlagend. „Grabe nur deine verborgenen Schätze aus, denn ich brauche Geld, viel Geld, ungeheuer viel Geld!“

„Ich habe keins mehr,“ sagte sie entschlossen.

„Was? Sind die gräßlichen Ersparnisse — ha, ha! — so schnell verfliegt? Eine Zeile, nach Parkstraße 18 —“

„Laß uns zu Ende kommen, Emil!“

„Zu Ende kommen! Gut, gut, ich will zu Ende kommen! — Hundert Thaler in gutem, deutschen Reichsgeld, und ich bin zu Ende, ha, ha!“

„Ich habe dir schon einmal gesagt, daß ich nichts mehr besitze!“

Er stand auf. „Nun wohl, so muß ich es democh dem Alten abquetschen.“

Melitta trat bleich und entschlossen vor die Thür. „Das wirst du nicht thun, denn es würde dir nichts nutzen! Der Vater hat nichts mehr, seit er Alles für dich hingegeben hat! Seine geistigen Kräfte haben gelitten — er würde dich nicht einmal verstehen!“

„Du aber,“ sagte der Bruder, jedes Wort schwer und scharf betonend, „scheinst mir im Vollbesitz deiner Geisteskraft zu sein. Höre also wohl zu: wenn ich nicht noch diese Nacht fliehen kann, so wandert dein einziger Bruder morgen in's Zuchthaus! — Nun, kannst du die lumpigen hundert Thaler jetzt beschaffen?“

Melitta schrie nicht auf, sie brach auch nicht zusammen. Sie heftete nur den angstvollen Blick auf den Bruder. „Das ist nicht wahr!“ stieß sie endlich mühsam hervor. „Du sagst das nur, um mich zu peinigen! Geheste, daß das nicht wahr ist!“

Er stieß die Hände wild zurück, die sie stehend auf seinen Arm gelegt hatte. „Willst du mich toll machen mit deinem Beweinel?“ rief er heftig. „Ich hab's gethan — bin eingebrochen! — Ist's meine Schuld, daß die Casse fast leer war, die ich so oft voll gesehen habe! Nun ist's geschehen und hat mir nichts genutzt! — Morgen früh finden sie die Bescheerung, der Verdacht muß auf mich fallen — bin ich dann nicht über alle Berge, so spaziert dein Bruder in's Zuchthaus — recht angenehmes Gefühl für deinen Grafen, wenn er das in der Zeitung liest! Nun, bekomme ich jetzt die hundert Thaler, oder soll ich sie wo anders suchen?“

Sie sah ihn mit irrem Blick an.

„Wohin willst du gehen?“

„Fort! — Nach Amerika, nach Ostafrika! Was weiß ich, nur fort!“

„Und willst du nicht mehr wieder kommen?“

„Meinst du, es gelüftet mich, in ein deutsches Zuchthaus zu wandern? So stark entwickelt ist mein Heimatsgefühl nicht!“

„Ich will dir das Geld verschaffen, aber schwöre mir, daß du nicht wieder kommen willst! Schwöre es mir bei Gott — nein, du glaubst ja nicht an Gott! — Was ist es denn, Ungläublicher, was du noch heilig hältst!“

„Schwöre mir beim Andenken unserer Mutter —“

„Ach was!“ unterbrach er sie unwirsch, „laß die Narrenspößen! Gib mir das Geld, so werden wir uns gegenseitig los!“

„Warte hier auf mich!“

Nach wenigen Minuten kehrte sie zurück, sie legte Geld auf den Tisch, einen Schein, einige Goldstücke, etwas Silbergeld. Langsam und zögernd nahm sie Uhr und Kette ab — des Grafen Nikolaus Weihnachtsgeschenk und endlich stellte sie noch ein Etui dazu. Sie öffnete dasselbe, ein schön gearbeitetes, schwarzes Armband, das Schloß mit blizenden Diamanten geschmückt, schimmerte ihm entgegen.

„Das hattest ihr noch? rief er mit funkelnden Augen.

„Du weißt — das Hochzeitsgeschenk der Mutter — der Vater wollte es für deine Braut aufbewahren —“

Der heißere Klang ihrer Stimme war ihm unangenehm. „Nimm dir's nicht zu Herzen!“ tröstete er, während er rasch und gierig Geld und Kochfartigkeiten einstrich. „Was liegt an dem Plunder! Und so befreit er sich wenigstens von mir!“

Sag dem Alten, ich sei von meinem Handlungshause auf Reisen geschickt worden und würde nächsten schreiben! — Leb' wohl! Die Hand kannst du mir immerhin geben, noch fleht wirklich kein Blut daran! — Na, also jetzt wirst du von mir befreit!“

Damit stieß er das Fenster auf und stieg in derselben fagenhaft gewandten Weise hinaus, in der er eingestiegen war. Sein Schritt verklang — er war fort.

Melitta aber sank am Fenster auf die Kniee und barg ihr Haupt in beide Hände. Mein Bruder! stöhnte sie. O Gott, mein einziger Bruder!

(Fortsetzung folgt.)

Sz. 1788/1890.

[266] 1--1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy ügyvéd Dr. Löw Gyula szerdahalyi lakos végrehajtónak 30 frt. löke, ennek 1889. évi június hó 12. napjától folyó 6% kamatai, 22 frt. eddigi és jelenlegi és az ezután...

A. + 1. rend, 468/1, 468/2. hr. sz. alatt belső házastelek az 1881. évi LX. t. cz. 156. § d) pontja értelmében egészen 434 frt. megállapított kikiáltási árban Pojana község előjárósági helyiségében 1890. évi május hó 31-én délelőtti 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatik.

Venni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként eladandó ingatlan kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig a végrehajtási eljárás 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árformában és óvadékképesnek nyilvánított értékpapirokban a kikiáltott kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1890. évi február 21-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 2459/1890.

[297] 1--1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Theil Pál nagyszabeni ügyvéd által képviselt fenyőfalvi majorsági pénztár végrehajtónak 175 frt. 50 kr. löke, ennek 1885. évi december hó 1-ső napjától járó 6% kamatai, 25 frt. 91 kr. eddigi, 5 frt. 80 kr. jelenlegi és az ezután...

111. sz. tjkvben A. + 1--53. rend, 154, 155, 1152a, 1152b, 1275, 1276, 1345, 1504, 1558, 3899, 3911, 3912, 4371, 4372, 4855, 4857, 5332, 6029, 6130, 6360, 9212, 9223, 9871, 9872, 10179a, 10179b, 10180, 10297, 10480, 10809, 12292, 12464, 12465, 12314, 13042, 13328, 13491, 13619, 13620, 13997, 13998, 14023, 14098, 14130, 14278, 14767, 14768, 14871, 14929, 15028, 15094, 15168, 15169, 15173, 15187, 15278, 15279, 15367, 15571, 15595, 15655, 15656, 16188, 16216, 16394, 16530, 16628, 16681qq, 17008. hr. sz. alatt felvett ingatlanokból Modjesch Györgyöt illető 2/3 rész 885 frt. 33 kr. és a Medemgründe A. + 3. rend, 17128. hr. sz. ingatlanból szintén Modjesch Györgyöt illető 2/3 rész 58 frt. 99 kr. kikiáltási árban Fenyőfalva község előjárósági helyiségében 1890. évi május hó 8-án, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladandók.

Arverési szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi telenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árformában és óvadékképes papírban a kikiáltott kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1890. évi március hó 16-án

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Das Gesellschaftshaus

in Hermannstadt, bestehend aus einem 500 Quadrat-Meter großen, demnächst mit Parqueten zu versehenen Saale sammt den erforderlichen Restauration-Vocalitäten, Wohnung für den Wirth, Celler und sonstigen Nebenräume, dann parkirter Gartenanlage ist vom 1. Mai 1890 angefangen auf drei, eventuell auch mehr Jahre an einen cautionsfähigen Unternehmer zu verpachten oder auch nur die Restauration an einen Wirth zu vergeben.

Die diesfälligen Vertrags-Bedingungen liegen im Bureau des Herrn Affförs Gustav Theis auf dem städtischen Rathhause zur Einsicht auf, wohnt auch etwaige schriftliche Anbote bis längstens 25. April d. J. einzureichen sind.

Hermannstadt, am 10. April 1890.

Das Central-Comité des Ausstellungs- und Gesellschaftshauses.

Aus dem Amtsblatte.

Recitationen.

Am 18. April (auch unter dem Schöpfungswerte) bewegliches Eigenbium der Sofie Wintz in Urwegen. (Reufsmärkter Bezirksgericht.)

Am 26. April beim l. Banamte in Est-Szereda Offert-Verhandlung wegen Weidenbaues.

Am 1. Mai (auch unter dem Anrufungspreise) Eigenschaft der Anna Kottascha geb. Kobl in Reufsmarkt. (Hermannstädter Bezirksgericht.)

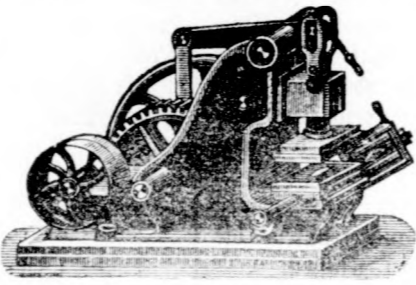
Aufforderungen.

Vom Marosfüller Bezirksgerichte zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Matilde Halpern geb. Lengyel in Gura-Debra.

Vom Schöffburger Bezirksgerichte an Katharina Fabian, zur Tagfahrt am 21. April zu erscheinen. Vom Mediascher Bezirksgerichte an Simon Mohan, zur Tagfahrt am 21. April zu erscheinen. Vom Schöffburger Bezirksgerichte an Mikulka Lungoc, zur Tagfahrt am 26. April zu erscheinen. Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Mikulka Dragomir, zur Tagfahrt am 29. April zu erscheinen. Vom Torbäcker Gerichtschofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Franz Komaromi in Mib-Szent-Mihalyfalva bis 19. Mai. Vom Hermannstädter Gerichtschofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf folgende Verlassenschaften: der Katharina Zimmermann geb. Lebnert in Stolzenburg bis 18. Mai, des Michael Wegmuth in Großpöb bis 22. Mai, des Peter Detschelt in Geltau bis 22. Mai, der Josepha Brantich in Leifstich bis 22. Mai.

Rundmachungen. Vom Döner Gerichtschofe, daß die Tagfahrt wegen Wald- und Weidenschätzung in der Gemeinde Pöbodes für den 21. April, in der Gemeinde Sterja für den 22. April, in der Gemeinde Sztrinka für den 23. April, in der Gemeinde Tyntesd für den 24. April, in der Gemeinde Oberka für den 25. April, in der Gemeinde Brevalenz für den 26. April, in der Gemeinde Gungany für den 28. April anberaumt wurde. Vom Karlsburger Gerichtschofe, daß die Tagfahrt wegen Wahl eines Commissions-Jueneurs in der Gemeinde Bialendorf für den 7. Mai anberaumt wurde. Vom Elisabethstädter Gerichtschofe, daß die Tagfahrt wegen Zulässigkeit der Commassation in der Gemeinde Volkas für den 3. Juni anberaumt wurde. Vom Szegreger Bezirksgerichte, daß die Tagfahrt wegen Richtfeststellung der Commassations-Arbeiten in der Gemeinde Nagy-Crce für den 9. Juni anberaumt wurde.

Ziegelei-Maschinen



für Dampf- und Handbetrieb in bewährten Systemen und solidester Bauart zur billigen Herstellung von Mauer-, Façon-, Hohlziegeln, feuerfesten Steinen, Drainröhren, Trottoir- und Flurplatten, Dachziegeln, französischen Falzdachziegeln, Kalk- u. Cement-Steinen etc. etc.

Louis Jäger, Maschinen-Fabrikant, Ehrenfeld-Cöln.

Einladung

am 20. April 1890, Vormittags 10 1/2 Uhr, auf dem städtischen Rathhause im Communitäts-Saale abzuhaltenden

General-Versammlung

des Hermannstädter Vorschuss-Vereines.

Verhandlungs-Gegenstände:

- 1. Rechenschaftsbericht pro 1889 und Bericht des Aufsicht-Comités. 2. Antrag auf Vertheilung des Reingewinnes. 3. Rechenschaftsbericht der Pfandleihanstalt. 4. Bestimmung der Remunerationen. 5. Renewahl der durch das Los ausgeschiedenen drei Mitglieder des Directionsrathes (Nikeli, Michaelis, Scherer). 6. Renewahl an Stelle eines in Folge Resignation aus dem Aufsichtsrath ausscheidenden Mitgliedes (Josef Wagner). 7. Etwaiqe Anträge.

Hermannstadt, am 19. März 1890.

Die Direction.

*) Die diesfälligen Anträge des Directions- und Aufsichtsrathes liegen im Vereinslocale zur Einsicht für die Mitglieder auf.

Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen.

Das beste und wirksamste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, Reinigung und Reinerhaltung der Gäfte, so auch des Blutes und zur Bekämpfung einer guten Verdauung ist der überall schon bekannte und beliebte

Dr. Rosa's Lebens-Balsam.

Derselbe, aus den besten, heilkräftigsten Arzneipflanzen sorgfältig bereitet, bewährt sich ganz zuverlässig bei allen Verdauungsbeschwerden, Magenkrämpfen, Appetitlosigkeit, saurem Aufstoßen, Blutaandrang, Hämorrhoiden etc. etc. In Folge dieser seiner ausgezeichneten Wirksamkeit ist derselbe nun ein sicheres und bewährtes Volks-Hausmittel geworden.

Grosse Flasche kostet 1 fl., kleine 50 kr.

Tausende von Anerkennungs-schreiben liegen zur Ansicht bereit.

Warnung!!!

Um Täuschungen vorzubeugen, mache Jedermann aufmerksam, daß jede Flasche des von mir allein nach der Originalvorschrift bereiteten Dr. Rosa's Lebens-Balsam in blauem Carton eingehüllt ist, welcher auf den Rängen...



Echt ist Dr. Rosa's Lebens-Balsam

zu beziehen nur im Haupt-Depot des Erzeugers

B. Fragner,

Apothekes „Zum schwarzen Adler“, Prag, 205-3.

Depot in Hermannstadt bei W. F. Morscher und Karl Müller, Apotheker.

Zämmliche größeren Apotheken der österr.-ung. Monarchie haben Depots dieses Lebens-Balsams.

Derselbe ist auch zu haben:

Prager Universal-Haussalbe,

Wunden und Geschwüre.

Selbe wird mit sicherem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Anschwellung und Verhärtung der weiblichen Brust bei sogenannten Wurm am Finger oder an der Bebe; bei Verbüratungen, Anschwellungen, Driüsen-geschwülsten; bei Fettschwämmen, beim Leberleide etc.

Alle Entzündungen, Geschwülste, Verbüratungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz aufgezogen und geheilt. — In Dosen a 25 und 35 fr.

Warnung!!!

Da die Prager Universal-Haussalbe sehr oft nachgemacht wird, mache Jedermann aufmerksam, daß sie nach der Original-Vorschrift nur bei mir allein bereitet wird. — Derselbe ist nur dann echt, wenn die gelben Metallkapseln, in welche sie gehüllt wird, in rothen Gebrauchsanweisungen (gedruckt in 9 Sprachen) und in blauen Cartons — welche die nebenstehende Schutzmarke tragen — eingehüllt sind.

Gehör-Balsam.

Das erproteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt, zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehöres. — Ein Flacon 1 fl.

Promessen auf ungarische Prämien-Lose, Haupttreffer 100.000 fl., Ziehung am 15. April 1890, ferner auf 3. Pfandbrief-Lose, Haupt-Treffer fl. 50.000, Ziehung am 15. April 1890, P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

Goldene Medaille, CHOCOLAT SUCHARD, NEUCHÂTEL (SCHWEIZ), CACAO, LEICHTLOSLICHER CACAO, Weltausstellung Paris 1889.

Dr. Friedrich Lengiel's Birken-Balsam, Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinschneidet, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Schweißmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Beschäftigung des Körpers auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnt er erst eine sehr wunderbare Wirkung.

!!Tausende!! Coupons und Reste für den Frühjahrs- und Sommerbedarf, Um nur fl. 3.25, Um nur fl. 7.00, Um nur fl. 4.25, Um fl. 10-14, Um nur fl. 6.25, Um nur fl. 4.25, Um nur fl. 8.25, Um fl. 2-3, Um fl. 12.50, Um nur kr. 55.